

Workshopmärchen

Der Bauer und sein Pferd

In dieser kleinen Geschichte sorgt die Angst, das Kopfkino, dafür, dass ein armer Bauer sein gestohlenes Pferd zurückerhält. Wenn wir vor unangenehmen Herausforderungen stehen, neigen wir häufig dazu, uns die Folgen in den düstersten Farben auszumalen. Hier führt das Kopfkino eines Pferdediebes zu einem guten Ende. Doch allzu oft schrecken wir vor Aufgaben zurück und vergeben Möglichkeiten, nur weil unser Kopfkino dazu führt, dass wir uns schreckliche Folgen ausmalen statt einfach genauer hinzusehen ...

Vor langer Zeit lebte einmal ein junger Bauer in den schottischen Highlands. Er hatte eine kleine Farm in der Nähe eines kleinen Dorfes. Der Boden auf seiner kleinen Farm war sehr steinig. Dort wuchs nicht viel. Also erbrachte seine Farm nicht viel Ertrag und er war bitterarm. Eines Tages nahm er sein einziges Pferd und ritt ins Dorf. Er ritt auf den Dorfplatz und band sein Pferd vor dem einzigen Pub des Dorfes an. Er trat ein und bestellte sich einen Whisky. Und dann bestellte er sich noch einen und noch einen. Nachdem er einige Whisky getrunken hatte, trat er vor die Tür und siehe da, sein Pferd war verschwunden!

Er suchte hier, er suchte dort. Und schließlich wurde er wütend. Er begann zu schimpfen: „Ich brauche mein Pferd! Ich brauche sofort mein Pferd! Ich verlange, dass mein Pferd zurückgebracht wird. Wenn mein Pferd nicht zurückgebracht wird, dann muss ich etwas tun, wozu ich überhaupt keine Lust habe.“ Und dann sprach er noch einmal: „Ich verlange, dass mein Pferd zurück ist, wenn ich meinen nächsten Whisky getrunken habe.“ Und so trat er wieder in den Pub und trank noch einen letzten Whisky. Als er wieder vor die Tür trat, da war sein Pferd wieder da. Nur die Leute, die waren verschwunden. Bis auf ein einziges altes Männlein. Der Alte trat zu dem Bauern und fragte ihn schüchtern: „Sagt, was wäre es denn gewesen, was ihr hättet tun müssen, wozu ihr keine Lust habt?“ Da sprach der Bauer: „Ach, wisst ihr, ich bin sehr arm. Und wenn ich mein Pferd nicht zurückbekommen hätte, dann hätte ich mir von meinen letzten Ersparnissen ein neues Pferd kaufen müssen. Ihr könnt euch denken, dass ich dazu keine Lust habe.“ Sprach’s und ritt davon ...

Kay Lorenz
(nach einer ursprünglich orientalischen Geschichte)

[1]

Workshopmärchen

Finn und die süßeste Musik

Diese Geschichte stellt für mich die ultimative Lektion fürs Leben dar, denn sie lehrt uns, die Dinge so zu nehmen, wie sie sind. Ich habe diese Geschichte 2014 von David Campbell in Edinburgh im Rahmen eines Erzählworkshops gehört ...

Die Fianna waren ein Volk von Jägern und Kriegerern. Sie waren niemandem untertan, landlos, aber keine Ausländer. Sie wurden von niemandem beherrscht und beherrschten niemanden. Ihre einzige Aufgabe war es, fremde Eroberer von den Küsten von Eire und Alba - Irland und Schottland - fernzuhalten. Der oberste der Fianna aber war Finn McCool - Finn McCumhail. Und Finn hatte drei Söhne. Caolte war der schnellste Läufer der Fianna. Wenn er am frühen Morgen über das taufrische Gras lief, knickte er nicht einen einzigen Halm. Diarmod war der größte Kämpfer der Fianna. Er trug einen strahlend blonden Haarschopf und niemand konnte ihn auf dem Schlachtfeld überwinden. Aber er stand unter einem Fluch und jede Frau, die seiner ansichtig wurde, verliebte sich sofort in ihn. Oisín war der Barde der Fianna. Auch er ein großer Kämpfer. Oisín wusste um 1000 mal 1000 Lieder und Geschichten.

Eines Tages hatten die Fianna wieder einmal eine große Schlacht siegreich beendet. Sie versammelten sich um die Feuer am Strand. Da fragte Finn: "Caolte, was ist die süßeste Musik?" Und Caolte antwortete: "Die süßeste Musik ist das Rauschen des Windes in meinen Ohren, wenn ich laufe." Da fragte Finn: "Diarmod, was ist die süßeste Musik?" Und Diarmod antwortete: "Die süßeste Musik ist der Klang der Schwerter und Schilde auf dem Schlachtfeld." Und Finn fragte: "Oisín, was ist die süßeste Musik?" Oisín antwortete: "Die süßeste Musik ist der Gesang einer schönen, jungen Frau." Und als jeder geantwortet hatte, fragten Finns Söhne: "Finn, was ist die süßeste Musik?" Da sprach Finn:

"Die süßeste Musik ist das, was ist."

David Campbell

Workshopmärchen

Columba und das rote Eichhörnchen

Wir neigen dazu, das Treiben von Kindern mit einem Lächeln zu betrachten und uns schmunzelnd über das Tun der Kinder zu wundern. Ähnlich ging es auch dem Helden dieser kleinen Geschichte, der in der keltischen Welt als großer Heiliger verehrt wird ...

Vor langer Zeit wanderte Columba, der große Heilige, durch die schottischen Highlands. Er brachte den Kelten und Pikten den christlichen Glauben. An diesem einen Tag, diesem speziellen Tag, war er frustriert und verzweifelt. Er dachte bei sich: „Diese Pikten! Wenn ich komme, dann nehmen sie meinen Glauben an. Und wenn ich gehe, dann verfallen sie wieder in ihre heidnischen Mythen.“ Columba war wirklich zutiefst verzweifelt.

So kam er an einen See. Er ließ sich am Ufer des Sees nieder und begann sein Brot zu essen. Da sah er ein kleines rotes Eichhörnchen. Und dieses kleine rote Eichhörnchen spritzte – Plitsch, Platsch - mit seinem Schwanz Wasser aus dem See an den Strand. Das amüsierte Columba sehr. Und er sprach: „Kleines Eichhörnchen, was tust du da?“ Und das Eichhörnchen antwortete: „Ich leere das Loch!“ Da musste Columba herzlich lachen und er sprach: „Kleines Eichhörnchen, du wirst das Loch niemals leeren. Sieh doch nur, wie groß das Loch ist. Und dann sieh, wieviel Wasser du bei jedem Schwung deines Schwanzes heraus beförderst. Dieses Loch wirst du niemals leeren.“ Das Eichhörnchen dachte einen Moment nach und dann hörte es auf mit seinem Tun. Es sprach: „Ich glaube, du hast recht. Ich glaube, dieses Loch kann ich niemals leeren.“

Columba aß weiter in aller Ruhe sein Brot. Seine Verzweiflung war verflogen. Zu niedlich und lustig war dieses kleine rote Eichhörnchen. Als er sein Mahl beendet hatte, machte er sich wieder auf den Weg. Er drehte sich noch einmal um, und siehe da, das Eichhörnchen – Plitsch, Platsch - spritzte mit seinem Schwanz Wasser ans Ufer. Da rief Columba: „Kleines Eichhörnchen, habe ich dir nicht gesagt, du wirst dieses Loch niemals leeren? Was also tust du da?“ Und das Eichhörnchen antwortete: „Ja, du hast es mir erklärt. Dieses Loch werde ich niemals leeren. Aber ich werde es für diejenigen einfacher machen, die nach mir kommen.“

David Campbell

Workshopmärchen

Kwaku Anansi und die Weisheit (Ghana)

Claudia Duval (Hannover) hat dieses kleine Märchen auf einer Erzählsupervision erzählt. Die Geschichten über den Spinnenmann Kwaku Anansi sind in Ghana weit verbreitet. Anansi ist ein Schelm, ein Eulenspiegel, ein Trickster ...

Kwaku Anansi der Spinnenmann, ärgerte sich. Er glaubte, er wäre dumm und nur die Menschen besäßen die Weisheit. Er ärgerte sich jeden Tag. Eines Tages jedoch beschloss er: „Ich will hinausziehen in die Welt und die Weisheit sammeln.“ So nahm er einen irdenen Krug und zog los. Er wanderte hierhin, er wanderte dorthin. Wann immer er eine Weisheit oder eine Geschichte der Weisheit oder einen kleinen Strahl der Weisheit oder ein kluges Wort erhaschen konnte, packte er sie in seinen Krug. So wanderte er viele, viele Tage. Schließlich glaubte er, sein Krug wäre angefüllt mit all der Weisheit der Welt. Und er begann zu singen: „Anansi ist weiser als die Götter. Anansi ist weiser als die Götter ...“

Schließlich kam er nach langer Wanderschaft in sein Dorf zurück. Er dachte sich, ich will meinen Krug ein paar Tage im Busch verstecken. Dann will ich mir ein sicheres Versteck suchen. Die Menschen im Dorf dürfen nichts von diesem Schatz erfahren, denn sonst nehmen sie mir die Weisheit weg. Gesagt, getan. Anansi versteckte seinen Krug im Busch und wartete einige Tage ab. Während dieser Tage kam ihm eine Idee. Im Wald gab es einen hohen Kazaurabaum. Und Anansi dachte sich: „Ich will meinen Krug dort oben auf dem Baum verstecken. Dort kommt niemand hin.“ Dann ging Anansi zum Versteck des Kruges, holte ihn hervor und wanderte zu dem Baum. Mit dem Krug, den er sich vor den Bauch band, versuchte er, auf den Baum zu klettern. Doch obwohl er doch als Spinnenmann über acht Beine verfügte, war es unendlich schwer. Und er war schon so oft abgerutscht und hinabgefallen. Die Haut hing schon in Fetzen von seinem Körper. Doch trotz all seiner Schmerzen versucht er es immer wieder. Mal schaffte er es bis zur Hälfte des Baumes. Mal schaffte es fast bis nach oben. Dann wieder rutschte er gleich ganz unten wieder ab. Und jedes Mal schlug er auf den Rücken!

So hatte sich Anansi nun schon drei Tage lang abgemüht, den Kazaurabaum zu erklimmen, um den Krug mit der Weisheit dort oben aufzuhängen. Da kam sein Sohn - vielleicht 3 - 4 Jahre alt - vorbei: „Anansi, was tust du da?“ Anansi erwiderte: „Das kann ich dir nicht sagen, das ist ein Geheimnis. Nur so viel, ich will meinen Krug oben auf den Baum bringen.“ Sein Sohn fragte: „Was ist denn in deinem Krug?“ „Wenn ich dir das sage, dann werden wir beide sterben.“

Da sprach das Kind: „Dann will ich nicht wissen, was in deinem Krug ist. Aber sage mir, warum bindest du dir den Krug nicht auf dem Rücken? Dann könntest du deine acht Beine frei benutzen und es wäre viel einfacher. Du würdest bestimmt auf den Baum kommen.“ Und dann trollte sich das Kind.

Jetzt wurde Anansi aber wütend! „All die Weisheit der Welt, was ist sie schon wert, wenn selbst mein kleiner Sohn mehr weiß als ich?“ Mit diesen Worten schleuderte er seinen Krug vom Baum auf den Boden. Der Krug zersprang in tausend Stücke und die Weisheit der Welt breitete sich unter den Menschen aus.

Claudia Duval, Hannover

Workshopmärchen

Die Wahrheit und das Märchen

„Wir wissen nicht, woher die Märchen kommen und manche sagen: 'Alle Märchenerzähler sind Lügner!' Das mag stimmen, aber den Märchen wohnt eine Wahrheit inne und alle Märchen haben eine Botschaft für euch ... welche, das muss jeder für sich entscheiden“

Naceur Charles Aceval

Die Wahrheit ging durch die Straßen, ganz nackt, wie am Tage ihrer Geburt. Kein Mensch wollte sie in sein Haus einlassen. Alle fürchteten sich vor ihr.

Eines Tages ging die Wahrheit wieder in Gedanken versunken durch die Straßen. Sie war sehr betrübt und verbittert. Da begegnete sie dem Märchen. Das Märchen war geschmückt mit herrlichen, prächtigen, vielfarbigen Kleidern, die jedes Auge und jedes Herz entzückten. „Sage mir, geehrte Freundin, warum bist du so bedrückt und drehst dich auf den Straßen so betrübt umher?“ „Es geht mir sehr schlecht. Ich bin alt und betagt und kein Mensch will mich kennen.“ „Nicht weil du alt bist, lieben dich die Menschen nicht. Auch ich bin sehr alt. Und je älter ich werde, umso mehr lieben mich die Menschen. Siehe, ich will dir ein Geheimnis enthüllen: Sie lieben es, dass jeder geschmückt ist und sich ein wenig bekleidet. Ich werde dir solche Kleider borgen, mit denen ich angezogen bin und du wirst sehen, dass die Menschen auch dich lieben werden.“

Die Wahrheit befolgte diesen Rat. Sie schmückte sich mit den schönsten Kleidern des Märchens. Seit damals gehen die Wahrheit und das Märchen zusammen durch die Welt und beide sind bei den Menschen beliebt und werden überall freudig empfangen.

Jüdische Überlieferung

Workshopmärchen

Die Alte und die Bohnen

Es war einmal eine sehr alte, weise Frau. Sie hatte ein recht beschwerliches Leben. Jeden Morgen, bevor sie ihr Tagwerk begann, legte sie sich eine Kittelschürze um. Dann ging sie in ihre Speisekammer und nahm eine Handvoll Bohnen aus einem Sack. Diese steckte sie sich in die rechte Tasche ihrer Schürze.

Wann immer ihr im Laufe des Tages etwas Schönes begegnete – das Lächeln eines Kindes, der Gesang eines Vogels, der Klang einer Klangschiel, ein Mitmensch, der ihr eine Freundlichkeit erwies, der Duft einer schönen Tasse Kaffee, ein Sonnenstrahl, der ihr Gesicht traf oder ein schattiger Platz in der Mittagshitze – kurz gesagt, für alles, was ihr Herz und ihre Sinne erfreute, ließ sie eine Bohne von der rechten in die linke Schürzentasche wandern.

Am Abend, bevor sie sich schlafen legte, nahm sie die Bohnen aus der linken Tasche ihrer Kittelschürze. So betrachtete sie, was ihr an diesem Tage Schönes widerfahren war. Bei jeder einzelnen Bohne wusste sie noch ganz genau, was ihre Freude ausgelöst hatte.

Und wenn sich auch nur ein einziges Böhnchen in ihrer linken Schürzentasche fand, dann war es für sie ein Tag, an dem es sich gelohnt hatte, zu leben.

